

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 21

Artikel: Von "Strahlern" und Kristallen
Autor: E.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von «Strahlern» und Kristallen

In der Ferienzeit entfliehen wir Städter der drückenden Luft des Häusermeeres, und gerade uns Schweizer zieht es immer und immer wieder in die Berge. Als wären wir in einen magischen Jungbrunnen getaucht, so verwandelt sich unser Wesen. Wir streifen die Hast und Unruhe des geschäftigen Alltags ab; Kindheitserinnerungen werden wieder wach und wir werden — in gutem Sinne — wieder zum Kinde. Zu einem Kind, das — noch nicht abgestumpft — keiner künstlichen und starken Reize bedarf, um sich zu freuen, sondern schon über scheinbare Kleinigkeiten in helles Entzücken ausbricht.

Die klare Luft und die blauen Fernen weiten unser Herz und steigern unser Lebensgefühl. Zum zweiten Male entdecken wir die Welt. Zuerst fesseln die Blumen unser Auge. Es braucht gar nicht das berühmte, gefahrenbringende Edelweiss zu sein oder der tiefblaue Kelch des Enzians oder das sagenumspinnene Männertreu mit seinem seltsam herben Duft. Wenn wir uns, vom steilen Anstieg ermüdet, rastend niederlassen, leuchten uns aus nächster Nähe die Blütensternchen der Polsterpflanzen entgegen, als da sind: Mannschilde, stengellose Leimkräuter, Zwerg-Himmelherolde und viele andere mehr. Es strömt von ihnen fröhliche Besinnlichkeit und ein ganz klein wenig Rührung aus.

Nun kommen ihre Gäste: Käfer aller Art, Bienen, Hummeln und schönfarbene Schmetterlinge. Da sieht manch einer zum erstenmal den buntgeäugten Apollo mit seinen Alabasterflügeln; es schweben Segelfalter herbei, deren Tracht an bengalische Tiger mahnt, Schwalbenschwänze, Posthörnchen, Damenbretter und das ganze schwirrende und flatternde Kleinvolk der Bläulinge, Feuerfalter und Goldvögelchen. «So ein Kleid möchte ich auch haben», denkt sich manche Frau, wenn sie die in buntem Seidenglanz erschillernden Flügel betrachtet.

Von Pflanze und Tier wendet sich nunmehr der Blick des Ruhenden zum Boden. Was dem aufrecht Schreitenden als mehr oder weniger graues Geröll erschien, enthüllt sich nun dem aufmerksam gewordenen Blick als ein Farbenspiel von ungeahnter Mannigfaltigkeit: grau, grün, weisslich, rosa, gelb, ocker und dunkelrot. Rauher Stein liegt neben glattem, matter neben glänzen-

dem. Da und dort blitzt es wie Diamant: kleine und kleinste Kristalle melden sich zum Wort als Zeugen aus einer Zeit, da unsere Berge sich formten. Wenn wir diese Zwerge anschauen, dann steigt das Bild ihrer grossen Verwandten vor uns auf, der Fürsten ihres Geschlechts, die wir in den mineralogischen Sammlungen naturwissenschaftlicher Museen bestaunen und die in neuester Zeit so oft als Zierstücke in Schaufenstern stehen. Und in uns erwacht der starke Wunsch, selbst ein solches Wunderwerk zu finden.

Die Verwirklichung unseres Vorhabens stösst indessen auf viele Schwierigkeiten. Machen wir uns aufs Geratewohl auf die Suche, dann scheitert unser Unternehmen wohl in den meisten Fällen. So reich die Natur an solchen Schätzen ist, so wohl versteht sie es, sie zu verbergen. Es bedarf heute genauer Ortskenntnisse, körperlicher Härte und technischen Geschicks, sollen unsere Anstrengungen von Erfolg gekrönt sein. Das beweist folgende Stelle aus dem Bericht über den grossen Kristallfund am Zinkenhorn (1721):

«Das Gebirg, in welchem diese Gruben gegraben worden, besteht aus vorgemelten (vorgenannten) Geissberger-Stein, welchen die Strahler oder Bergknappen mit Hilff des Pulvers sprengen müssen, destwegen auch der Eingang so gering und klein.

Die Anzeigung (Anzeichen), so da etlicher Orthen einiche diese Arbeit zu unterstehen gemacht, ist etlicher Orthen (ein) Spannen oder mehr breites Band oder Blust, so sich an der Oberfläche der Fluhe merken lässt. Da ist zu beobachten, dass nach der Strahler-Kunst (so wollen wir diese Materi mit den Land-Leuthen nennen), diesem Band nicht wo es am breitesten, sondern wo es sich nach und nach zu verlieren scheint, nachgegraben werden muss.»

Aber selbst wenn uns das Glück hold war, sind wir nicht am Ende der Schwierigkeiten. So fährt der obige Bericht weiter:

«Wann der Crystall noch an seiner Mutter steht, so muss mit Lossmachung desselbigen grosse Vorsichtigkeit gebraucht werden, sonsten eines theils der lauterste Crystall durch einen harten Schlag trüb gemacht wird, und erschricket, daharo die Sprüng oder Klüpf (wie sie es heissen), anders

theils dann die Hurd-Blatten verletzt und die gantze Gruben in Gefahr gesetzt wird.»

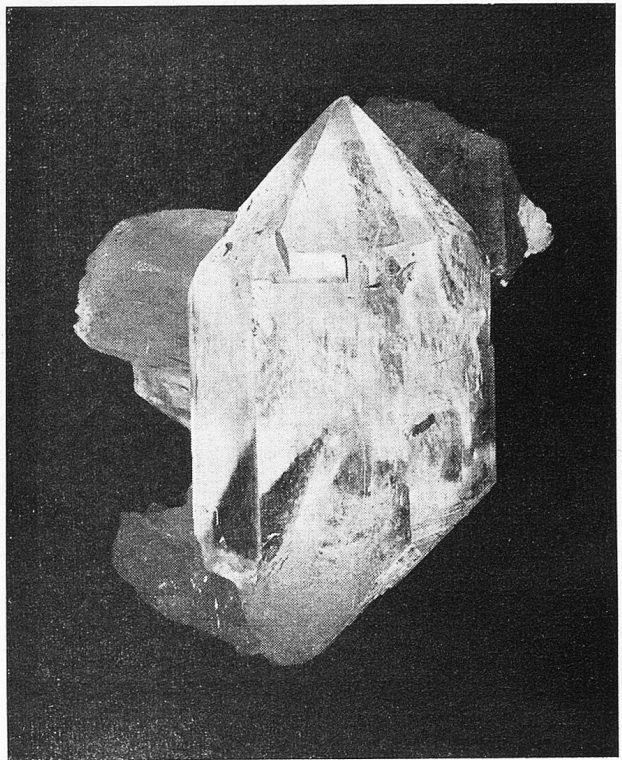
Das war nicht immer so; in den prähistorischen Zeiten waren diese wundersamen Naturgebilde noch leichter erreichbar. Aber früh erkannte der Mensch den Nutzen des Kristalls. So verfertigten schon die Pfahlbauer Pfeilspitzen daraus und trieben Tauschhandel damit (heute würden wir das Export nennen). Die Römer benützten den Kristall als Rohmaterial für Brenngläser, Brillen, Kunstgegenstände und Werkzeug, und im 7. Jahrhundert war Massilia (das jetzige Marseille) der Haupthandelsplatz dafür. Im frühen Mittelalter, während der Renaissance und bis gegen das 20. Jahrhundert waren Kirchen, Klöster, Fürsten und Adelige die grössten Abnehmer. In unserem Manuskript heisst es:

«Diese Waar der Crystallen nun wie gesagt, verkaufft sich ins gesamt bis in das Meyländische, aussert einigen wenigen Centneren, die nach Holland, Engelland, Genff, Bärn gebracht worden. Die Kauffleute finden sich an dem Orthe selbst (in Hasli nämlich) ein und bezahlen in schönen Especen (Münzen) dieses Wundergewächs. Im Meyländischen finden sich vortreffliche Künstler, die diese Materi aussarbeiten, schneiden und in unschätzbahrem Werth halten, als aus welchen allerhand prächtige Kirchen-Geräth, Creutz, Pocal, Leuchter, Tischli gemacht, falsche Diamanten, Ohren-Behäng, Hembter-Knöpff etc. elaborieret (ausgearbeitet), ja wohl gar prächtige Tisch-Services verfertigt werden; denn sie wüssen alles so wohl zu menagieren (einzuteilen), dass von dem grossten Stuck nicht das Wenigste zu Grund geht.»

Bei der Festsetzung des Preises spielten natürlich Reinheit, Farbe und Fehlerlosigkeit eine grosse Rolle:

«Die Farb der Crystallen belangend, variiert selbige sehr. Der grösste Theil sind weiss, doch die einten mehr als die anderen, andere braun, andere schwartz-dunckel; die einen lauter und ohne Hembd, andere haben ein Hembd, das ist eine rauch Decke (Chloritüberzug), mit der sie überzogen, welche, wenn sie ihnen abgezogen ist (dessen sich die kunstverständigen Stein-Schneider schon Wissenschaft tragen), an Lauterkeit die anderen weit übertreffen. Es werden auch deren getroffen, die grün, andere die blau, andere die purpurfarb sind; solche alle aber sind extra seltsam.

Sonsten aber haben die Crystallen oder Strahlen ihre anderen unterschiedenen Fehler, als da sind



Bergkristallgruppe mit Einschluss (Guttannen)
Aufnahme AGOR AG., Schönenwerd

Sprüng, Wolcken, Federen, Niss etc. Deren ist die andere (zweite) Gattung die schlimmste und macht einem sonst schönen Stuck seinen Pryss merklich fallen. Die Sprüng, ohngeacht sie ein grosser Fehler zu seyn scheinen, befinden sich insgemein nur ausserhar dem Stuck oder inwendig an einem Ecken desselben, verderben aber selten ein ganzes Stuck.

Die Waar selbst oder der Crystall theilen die Graber in 3. Gattungen ab, als erstlich

Meyländer Waar, so nennen sie die säuberste und ohne Fehler, deren ehemals das Pfund biss auff ein Duplonen gekommen.

Zweitens *Halbwaar*, die obiger Fehleren an sich hat; verkaufft sich das Pfund a 17. biss 20. batzen.

Drittens *Rhedam*, *Rottam* oder *Mutter* (wie sie es betiteln), darvor man das Pfund a 3 Kreuzer haben kann.»

Als noch Schönheit und Material die Nachfrage und den Verkaufswert bestimmten, war das Kristallsuchen, das «Strahleren», ein richtiger, zwar beschwerlicher, aber auch lohnender Beruf, der Wohlstand in die abgelegenen Alpentäler brachte. So soll in den Jahren 1890—1900 der Ertrag der Kristallfunde in den Schweizer Alpen jährlich um die 50 000 Franken betragen haben (das ist in

heutigem Geld mehr als das Doppelte). Frühere Quellen nennen sogar noch viel höhere Zahlen. Infolge des intensiven Abbaues der Kristallvorkommen sank jedoch frühzeitig der Preis, und der Chronist von 1721 berichtet, dass:

«Meyländer Waar, ehemals das Pfund biss auff ein Duplonen gekommen, heut zu tag aber wegen der Quantität um vieles wohlfeiler zu haben ist.»

Auf der Schwelle des 20. Jahrhunderts vollzog sich eine Wandlung in der Beziehung des Menschen zum Kristall. Hatten bisher die edle Form und die Brauchbarkeit als Rohstoff im Vordergrund gestanden, so wandte sich nun das Interesse in erster Linie seiner wissenschaftlichen Erforschung zu. Nun waren nicht mehr Grösse und Reinheit ausschlaggebend; in viel höherem Masse beschäftigten sich die Gelehrten mit den verschiedenen Kristallisationsformen, ihrem Aufbau und — man könnte fast sagen — ihrem sozialen Leben. Die *Kristallgesellschaften*, diese losere oder engere Verbindung verschiedener Minerale, steht nun im Vordergrund. Diese Umstellung verlangt vom Strahler weitgehende theoretische Kenntnisse; sie führte unter anderem auch dazu, dass es heute sozusagen keinen eigentlichen Strahlerberuf mehr gibt; meistens sind es Bergbauern oder Hirten, die sich so nebenbei mit Kristallsuchen ein zusätzliches Einkommen verschaffen.

Die nüchterne Neuzeit hat unsere Einstellung zu den Bergen stark verändert — für viele sind sie ja kaum mehr als ein grossartiges Sportgerät; auch das Kristallsuchen hat sie grossenteils seiner Romantik entkleidet. Wie tief jedoch Berg und Kristall die früheren Generationen beeindruckten, mag aus der folgenden «Umständlichen Beschrei-

bung der in dem Canton Bärn/ und dessen Landschaft Hassli im Wyssland neugefundenen/ reichen/ berühmten indem Zincken genannte Crystall-Mine» hervorgehen.

«Also auff der endtlichen Gränzen Bernerischen Gebiets gegen Wallis und Italien, befindet sich der grosse Gletscher, der biss in den Grindelwald erstreckt, aus dessen Fuss die Aare hervor zu fliessen anfanget. Auff der lincken Seite neben dem Gletscher findet sich der sogenannten Zinckenberg, in dessen ohngeferd Mitte sich diese Crystall-Mine zeigt.

Unten an dem Berg sieht man eine Blatten oder grossen Stein, der über einen anderen Stein dahar hanget, unter welchem die eine Parthey der Crystall-Graberern ihre Wohnung und Auffenthalt haben. Von dannen steigt man den grausamen Berg hinauf, bis man mit grösster Mühe ohngeferd die Höhe der Crystall-Mine gewonnen, wo man dann zu einem alten Crystall- oder Strahl-Loch (dann so wird diese Materie von den Einwohnern und Land-Leuth genennet) kommet, an welchem ihro viel in die 7. Jahr vergebens (weil sie an denen unrechten Orthen angesetzt) gearbeitet. Von dannen hat man noch in die 200. Schritt alles der Fluhe nach durch einen entsetzlichen Weg und in erstaunlicher Gefahr zu gehen, da man auff der rechten Hand die Fluhe in ungemainer Höhe, auff der Lincken aber ein grausames Precipice (Abgrund) neben sich, anbey einen abhaltenden und kaum so breiten Weg hat, dass ohne die unterwegs in die Fluhe geschlagenen grossen eisernen Nägel es allerdings unmöglich fallen würde, dahin zu kommen. So muss man, um mit grossem Grausen zu dem Loch gekom-



Kristallsuche auf der Grimsel

Aufnahme AGOR AG., Schönenwerd

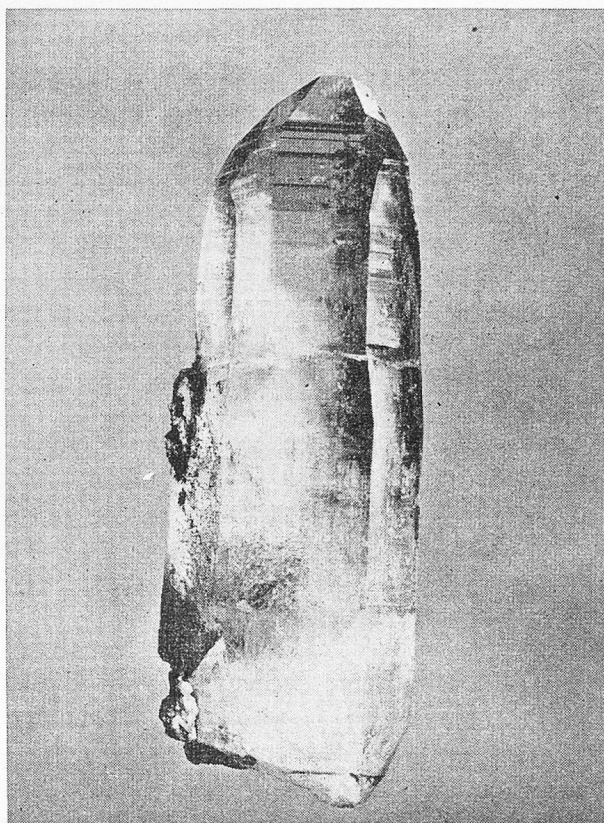
men, über eine — wegen des auss dem Crystall-Loch hervorfliessenden Lett-wassers und immerwehrender Kälte — mit Eiss bedeckte Fluh aufsteigen, und durch das mit Lett- und Leimwasser gefüllte Loch, so einen kleinen Bach formieret, auch an sich selbst sehr eng ist, auf dem Bauch sich hinein wagen, wo man dann nach überstandener Gefahr, theils von dem Schrecken, theils von dem Wasser, durch welches man kriechen muss, benetzt in diese wunderwürdige Crystall-Mine gelanget.

Nachdem man nun bey 2 Klaffteren durch diesen Berg gekrochen, öffnet sich selbiger, und weiset die Natur allerdings ein Gewelb (Gewölbe), darin man komlich (bequem) aufrecht stehen, und weit hinein gehen kann. Dieses Gewelb nun ist oben, auff der Seiten und unten mit zartem reinem Lett — etwann einer oder zwee Schuhe dick — umgehen, innert welchem sich die Crystall wunderlich durcheinander gewachsen sich sehen lassen, und die Extremiteten oder zugespitzten Köpff aus dem Lett hervor weisen, bey angezündten Fackeln aber (deren wegen Finsternuss des Orthes vonnöthen) einen schönen Glanz von sich geben. Einiche Stuck sind oben, andere auff der Seiten ...

In diesem Werck ist ein solcher Schatz entdeckt worden, in welchem schon über 400. Centner Crystall hervor gegraben, auch Stuck von solcher Grösse gefunden worden, dass deren eines allein 5. ein anderes bey 8. Centner gewogen, desgleichen noch hiemahlen gehört und vielleicht in vielen Saeculos nicht gesehen worden.»

Mit dem «grausamen» Aufstieg, dem langwierigen Suchen, dem «grossen Grausen und Schrecken» und dem vorsichtigen Sprengen der endlich gefundenen Kluft war es aber noch nicht getan. Es folgte das mindestens ebenso gefährliche wie mühselige Wegschaffen der gefundenen Kristalle.

«Nicht kann ich mich enthalten», so heisst es weiterhin in unserer Schrift, «Meldung zu thun der Arth und Weiss auff welche sie die grossen Stuck auss der Fluh auff den Boden bringen. Darzu brauchen sie einen mittelmässigen, mit breiten Eisen an den Schlittkuchen wohl versehenen Schlitten, darauff sie den Crystall binden. Den Schlitten halten sie an starcken Seillen und lassen ihn über eine glatte Fluh nicht ohne Grausen hinunter. Der hinunterfahrende Schlitten wird von einem darauff stehenden Mann gehalten, um selbigen, fahls er sich wälzen wollte, zu recht zu



Bergkristall mit Chloriteinschluss
(Fibbia Gotthard)

Aufnahme AGOR AG., Schönenwerd

weisen. Da ist mit Verwunderung zu sehen, wie diese Bergknappen auf einem gefährlichen Fels-Schroffen stehend, diesen grossen Last, wie dann nach obigem Bericht einer von 800. Pfund gewesen, halten. Das Verwunderlichste aber mag wohl seyn, dass durch die Obhut Gottes biss dahin niemand noch an Leib noch an Leben sonderlich verletzt worden.»

Es ist kaum anzunehmen, dass so grosse Funde auch in Zukunft gemacht werden. Indessen können Rutschungen, Gesteinsverwitterung, Abbrüche und der Rückgang der Gletscher noch manche schöne Lagerstätte erschliessen. Auch sind in bekannt mineralreichen Gebieten manche Stellen noch nicht ausgebeutet worden, sei es weil sie zu gefährlich, sei es dass sie zu weit von Unterkunftsstätten entfernt sind. Wer aber aus Freude an der Natur Kristalle sammelt, wem der Weg zum Ziel ebenso wichtig ist wie dieses selbst, der wird auch an einem bescheideneren, aber selbstgefundenen Kristall grosse Freude haben. E. O.